

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 13

Artikel: Gedenkst du noch?
Autor: Storm, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668818>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alles, was gottfern, was von Gott abgefallen, was Gott entgegen ist. Denn der Tod ist nur, wo kein Leben in Gott ist, wo keine Liebe ist. Haß ist Kraft der unteren, unbeleuchteten Hemisphäre, wenn man so sagen darf, Haß ist Gottes Gegenpol, darum Tod und Untergang, Welken und Verwesen. Das Wesen weicht, wo Haß ist, es „verweist“ alles Gegebene, es wird „vom Leben abgeschrieben“. Minus, der horizontale Strich —: er ist das Symbol des Hingestreckten, des Toten, des Verwesenden. Denn ein Toter ist minus, er ist weniger als ein Lebendiger.

Aber nun heißt es:

Positiv im Buch des Lebens

Steht verzeichnet nur das Lieben.

Liebe richtet den Toten auf, denn Liebe ist stärker als der Tod. Wenn die Werdegeluten der göttlichen Schöpferkraft durch den Boden pulsen, dann durchflutet jedes Würzelchen neues Leben, dann drängt alles ans Licht und zum Himmel hin, zur Geberin alles Lebens, zur Sonne, die Franz von Assisi ein Sinnbild Gottes genannt hat. Und dieser Werde-Ruß, ungeheuerlich im unendlichen Kreis der winterlichen Natur: er ist wiederholt, wo ein Mensch sein Selbst besiegt und sich dem Leben in unbedingter Hingabe widmet, wo er liebt. Dann empfindet er das Phänomen der Auferstehung, dann sprengt auch er Sarg und Grabgewölbe und tritt in das Licht der Welt, ein Neuer und Verwandelter, positiv geworden, das heißt, ein Liebender oder ein Verbündeter Gottes. Dann wird durch die Horizontale des Toten die Vertikale des Lebendigen gezogen und entsteht das

Plus, das „Mehr“: +. Dieses Mehr ist zugleich das Zeichen des Kreuzes. Es bedeutet Tod und Auferstehung, Sterben und Werden. Und wenn der Mensch seine Arme ausbreitet: was ist er dann anders als ein Bild des Kreuzes, wie es auf Golgatha aufgerichtet wurde, auf daß dieser Stern Erde sein höchstes und gewaltigstes Mysterium erlebe und verwandelt werde in einen Stern der Liebe für alle Ewigkeit?

Ob ein Minus oder Plus

Uns verbleiben, zeigt der Schluß.

Ja, das zeigt der Schluß. Es kann nicht anders sein. Denn Haß ist Tod. Tod ist minus, weil „weniger“ als Leben. Das Leben ist allein die Liebe. Wer nicht liebt, lebt nicht, ist nicht in Gott, ist abgefallen, gottfern, gottlos. Die Liebe ist das Plus. Sie ist „mehr“ als Leben, weil sie erhöhtes und darum eigentliches Leben ist. Und aus diesem Minus und Plus ergeben sich die Güter, die uns bei der letzten Abrechnung verbleiben oder nicht verbleiben.

Darum ist der Spruch des weisen Wilhelm Busch zur Osterzeit, wo Tod und Leben ihre Kräfte messen, lebendiger Betrachtung wert. Seine klare Formel sagt uns mit bestimmtester Deutlichkeit: Heraus aus dem Grab der Unliebe, fort vom Minus — und hinan zum Leben und zur Liebe, zum Plus. Denn so wie es in diesem Leben nicht genügt, gütig zu sein, sondern mehr als gütig, so ist es nötig, das Leben in Liebe zu verwandeln, zum Plus. Wenn wir das vermögen, braucht uns um die letzte Abrechnung nicht bange zu sein.

Gedenkst du noch?

Gedenkst du noch, wenn in der Frühlingsnacht
Aus unserm Kammerfenster wir hernieder
Zum Garten schauten, wo geheimnisvoll
Im Dunkel dufteten Jasmin und Flieder?
Der Sternenhimmel über uns so weit,
Und du so jung; unmerklich geht die Zeit.

Wie still die Luft! Des Regenpfeifers Schrei
Scholl klar herüber von dem Meeresstrande;
Und über unsrer Bäume Wipfel sahn
Wir schweigend in die dämmerigen Lande.
Nun wird es wieder Frühling um uns her,
Nur eine Heimat haben wir nicht mehr.

Nun horch' ich oft schlaflos in tiefer Nacht,
Ob nicht der Wind zur Rückfahrt möge wehen.
Wer in der Heimat erst sein Haus gebaut,
Der sollte nicht mehr in die Fremde gehen!
Nach drüben ist sein Auge stets gewandt:
Doch eines blieb, — wir gehen Hand in Hand.

Theodor Storm.